

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement-Preis pränumerando:
Bietzeit 3,20 M., monatl. 1,10 M.,
nachh. 35 Bg., frei ins Haus.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Beträgt für die beidseitige Kolonelle
oder deren Raum 60 Bg., für
politische und gewerkschaftliche Beiträge
und Berichterstattungen 30 Bg.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 7. Juni 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Artilleriefämpfe an der italienischen Front.

Meldung des großen Hauptquartiers.

A m f l i c h. Großes Hauptquartier, den
6. Juni 1915. (W. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Angriffe gegen unsere Stellung am Ostab-
hang der Lorekohöhe wurden unter
schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen;
nur um wenige vorspringende Grabenstücke wird
noch gekämpft. Die Reste der Zuckerfabrik
S o u c h e z sind noch im Besitz der Franzosen.

Im Dorfe N e u v i l l e gingen zwei Häuser-
gruppen verloren.

Feindliche Minenstollensprengungen in der
C h a m p a g n e blieben ohne jede Wirkung.

Wir belegten gestern die Festung C a l a i s
und den Flughafen St. Clement bei L ü n e -
v i l l e mit Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Offensive in Gegend S a w d y n i k i ,
der sich die nördlich und südlich stehenden Trup-
pen angeschlossen, gewann nach Osten weiteren
Boden. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich
auf 3650.

Weiter südlich bei U g i a n y wurde der
Angriff einer russischen Division abgewiesen.

Südlich des N j e m e n trieben deutsche
Truppen feindliche Abteilungen auf die Linie
S a p i e z y s k i - W i l k i zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche und österreichisch-ungarische Trup-
pen haben östlich P r z e m y s l den Feind bis

in die Gegend nordwestlich und südwestlich von
Mosciska zurückgeworfen.

Die Armee des Generals von Linsingen
hat den feindlichen Brückenkopf bei Z u r a w n o
gestürmt und ist im Begriff, den Dnjestr-Ueber-
gang bei diesem Ort zu erkämpfen. Auch weiter
südlich schreitet die Verfolgung vorwärts; sie
brachte uns bislang 10 900 Gefangene, 6 Ge-
schütze, 14 Maschinengewehre.

O b e r s t e H e e r e s l e i t u n g .

Der österreichische Generalstabsbericht.

W i e n , 6. Juni. (W. L. B.) A m t l i c h wird verlaut-
bart: 6. Juni 1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen kamen gestern östlich Przemysl
nahe an Mosciska heran und erstürmten Starzawa.

In Russisch-Polen ist die Lage unverändert.
Die aus dem Raume von Strzyzow ostwärts verfolgenden
verbündeten Truppen eroberten den Dnjestr-Brückenkopf Z u -
r a w n o , schlugen den Feind neuerdings nördlich K a l u s z .
Am Pruth wird weiter gekämpft.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler und im Kärntner Grenzgebiet
beschränkt sich der Feind auf wirkungsloses Artilleriefener. Er
meidet den näheren Bereich unserer Stellungen. Im Gebiet
von L a v a r o n e - F o l g a r i a eröffnen nun unsererseits
schwere Geschütze das Feuer auf die feindlichen Grenzfürten.

An der küstländischen Front beginnt der
Artilleriekampf heftiger zu werden. In den Gefechten am Arn
hatten die Italiener erhebliche Verluste, am Südhange des
Berges wurden 300 feindliche Leichen gefunden. Auch ein
Versuch des Gegners, bei S a g r a d o den I s o n z o zu überschreiten,
wurden blutig abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v o n H o e f e r , F e l d m a r s c h a l l e u t n a n t .

Die Einnahme von Przemysl.

Berlin, 6. Juni. (W. L. B.) Aus dem Großen
Hauptquartier erhalten wir über den Fall der
Festung Przemysl folgendes Telegramm:

Als am 2. Mai die Offensive der Verbündeten in West-
galizien einsetzte, mochten wohl nur wenige ahnen, daß schon
vier Wochen später die schweren Belagerungsgeschütze der
Zentralmächte das Feuer auf Przemysl eröffnen würden.
Die russische Heeresleitung war für diese Möglichkeit kaum
vorbereitet und schwankte hin und her, ob sie die Festung,
wie ursprünglich geplant, „aus politischen Gründen“ halten
oder „freiwillig räumen“ sollte. Unsere Flieger meldeten
fortwährend Hin- und Hermärsche aus der Festung. Am
21. Mai schien man sich zur Räumung der Festung ent-
schlossen zu haben, trotzdem wurde sie 8 Tage später
verteidigt. General von Kneussel schob die Einschließungs-
linie seiner bayerischen Regimenter von Norden her näher
an die Festung heran. Um 11 Uhr vormittags begannen die
schweren Batterien die Bekämpfung der Forts der Nord-
front. In der Nacht vom 30. zum 31. Mai schob sich die In-
fanterie näher an die Drahthindernisse heran und wartete
die Wirkung der schweren Artillerie ab. Diese baute die
Verteidiger in die Unterstände, so daß unsere Infanterie aus
ihren Schützengräben heraustreten und von der Brustwehr
aus dem gewaltigen Schauspiel der Vernichtung zusehen
konnte. Die leichteren Geschütze des Angreifers fanden in
den von den Russen feinerzeit ausgebauten Batteriestellun-
gen ihrer damaligen Einschließung eine ideale Auf-
stellung. Auch General von Kneussel fand mit seinem Stabe
und denjenigen der Artillerieführer in den von den Russen
bei B a t y c z e angelegten Beobachtungsstellen die beste Unter-
kunft. Von diesem nur wenig mehr als 2 Kilometer von der
Fortlinie entfernten Punkte übernahm man die ganze Front
der Forts 10 bis 11. Am 31. Mai, nachmittags 4 Uhr,
schwiegen die schweren Geschütze, gleichzeitig trat die In-
fanterie — bayerische Regimenter, ein preussisches Regiment
und eine österreichische Schützenabteilung — zum Sturm an.
Die Vernichtung der Werke und ausgebauten Stützpunkte
der Festung durch das schwerste Artilleriefener hatte auf die
Besatzung einen derartig zerschmetternden und niedererschlagenden
Eindruck gemacht, daß diese nicht imstande war, der angrei-
fenden Infanterie nachhaltigen Widerstand zu leisten, die Be-
satzung der Werke (10a, 11a und 11), soweit sie nicht ver-
schüttet in den zerstörten Kasematten lag, floh unter Zu-
rücklassung ihres gesamten Kriegsgerätes, darunter einer
großen Anzahl neuester leichter und schwerer russischer Ge-
schütze. Dem Angreifer, der bis zur Ringstraße vordrängte, und
sich dort eingrub, antwortete der Feind nur mit Artillerie-
feuer, unternahm jedoch in der Nacht keinerlei Gegenangriff.
Am 1. Juni führte der Feind einzelne Bataillone zum
Gegenangriff vor, diese Angriffe wurden mühelos abgewie-
sen. Die schwere Artillerie kämpfte nunmehr die Forts 10
und 12 nieder; das preussische Infanterie-Regiment 45 er-
stürmte im Verein mit bayerischen Truppen zwei östlich
Fort 11 gelegene Schanzen, die der Feind zäh verteidigte. Am
2. Juni, mittags 12 Uhr, stürmte das bayerische 22. Infan-
terie-Regiment Fort 10, in dem alle Unterstände bis auf
einen einzigen durch die Wirkung der schweren Artillerie
verschüttet waren. Das Jülicher-Bataillon des Augusta-Garde-
Grenadier-Regiments nahm am Abend Fort 12. Die Werke
10b und 9a und b kapitulierten. Am Abend begannen die
Truppen des Generals v. Kneussel den Angriff in Richtung
auf die Stadt. Das Dorf Zurawica und die dort gelegenen
befestigten Stellungen des Feindes wurden genommen; die-
ser verzichtete jetzt auf jeden weiteren Widerstand. So konn-
ten die deutschen Truppen, denen später die österreichisch-
ungarische Kavallerie-Division folgte, die wohlausgebaute
innere Fortlinie besetzen und um 3 Uhr morgens, nachdem
sie noch zahlreiche Gefangene gemacht hatten, in die befreite
Stadt Przemysl einmarschieren. Hier, wo als erste Truppe
ein Bataillon des 3. Garde-Regiments zu Fuß einzog, gab
es noch einen letzten Halt vor den abgebrannten Sandbrücken,
die aber durch Kriegsbrücken schnell ersetzt waren. Nach
einer Belagerung von nur 4 Tagen war die Festung Prze-
mysl wieder in der Hand der Verbündeten. Die Russen
hatten vornehmlich dieselbe Festung monatelang angegriffen.
Obwohl sie Gefatomben von Blutopfern gebracht hatten, war
es ihnen nicht gelungen, die Festung mit stürmender Hand
zu nehmen; sie brachten sie nur durch Ausbungerung zu
Fall und konnten sich nur 9 Wochen hindurch ihres Besitzes
freuen. Eine energische und kühne Führung hatte, unter-
stützt von heldenhaft feststehenden Truppen und der vorzüg-
lichen schweren Artillerie wiederum in kürzester Zeit eine
große Festung zu Fall gebracht.

Die Meldung des italienischen
Hauptquartiers.

Rom, 6. Juni. (W. L. B.) Das Hauptquartier meldet vom
5. Juni: Heute ist nichts sehr bemerkenswertes zu melden.
Kleine Operationen unserer Vortruppen dauern längs der
ganzen Grenze vom Stifferjoch bis zum Meer an. Auf
dem Plateau von L a v a r o n e - F o l g a r i a tut sich immer mehr
die Ueberlegenheit unserer die österreichisch-ungarischen Forts
beschießenden Artillerie kund. Unsere dadurch wirksam gestützte
Infanterie befestigt sich immer mehr auf dem eroberten Gelände.
Die Konzentrationsbewegungen der großen Massen dauern überall
gemäß den Befehlen fort. Ebenso wird der vollständige Organis-
mus der verschiedenen Dienste allmählich in Bewegung gesetzt.
gez. C a d o r n o .

Die Tätigkeit der deutschen Flugzeuge.

Berlin, 6. Juni. (W. L. B.) Ein deutsches Flug-
zeug hatte am 22. Mai auf Paris acht Bomben geworfen
und dann noch Zobel mit drei Bomben belegt. Der „T e m p s “
berichtet dazu, die Deutschen hätten das Flugzeug so un-
kenntlich gemacht, daß es einem französischen Voisin-Zwei-
decker ähnlich gesehen habe und erst erkannt worden sei, als
die Bomben fielen.
Wir erfahren demgegenüber von zuverlässiger Seite, daß
das deutsche Flugzeug ein Albatros-Doppeldecker, mit dem
vorschriftsmäßigen Abzeichen versehen und in
keiner Weise unkenntlich gemacht war.
Die Erfindung des „Temps“ hat offenbar nur den Zweck
gehabt, die erschrockene Bevölkerung über die M ä n g e l des
Pariser Luftwachtienstes hinwegzutäuschen.

London, 6. Juni. (W. L. B.) Meldung des Reuterschen
Bureaus. Nach einer amtlichen Mitteilung kann erst jetzt die
Anzahl der Opfer des Luftangriffs auf Lon-
don vom 31. Mai genau angegeben werden. Es sind ein
Mann, eine Frau und vier Kinder getötet worden.
Eine andere Frau ist vor Schreck gestorben.

Calais, 6. Juni. (W. L. B.) Meldung des Reuterschen
Bureaus. Eine Taube flog um 12 Uhr mittags über Calais
und warf Bomben auf die Stadt ab. Eine Person ist getötet
worden, der Materialschaden ist unbedeutend.

Eine Kundgebung der englischen Gewerk-
schaften.

London, 6. Juni. (W. L. B.) Der geschäftsführende
Ausschuß des allgemeinen Verbandes der Ge-
werkschaften veröffentlicht ein Manifest, in dem er die
Regierung und das Volk darauf hinweist, daß in zwei Wochen
ganz Lancashire sich in einem industriellen Niesen-
streik befinden könnte. Das Manifest bedauert, daß die Regierung
unfähig war, wirksam die Preise für Lebensmittel, Kohle und
Kriegsgewinne zu kontrollieren, und betont, daß die Lebensmit-
telpreise seit einem Jahre um mehr als 25 Proz. stiegen. Die
Steigerung der Kohlenpreise sei noch ernster. Die künstlich ge-
steigerten Kohlenpreise verringern die Arbeitsgelegenheit. Ver-
schiedene Industrielle sagen bereits, daß sie ihre Werke schließen
müssen. Falls diese Entwicklung sich ausdehnt, wird eine sehr
ernste Lage entstehen. Das Manifest rechtfertigt die Forderung
der Arbeiter in Lancashire nach einer Kriegszulage. Während
etwa eine Million Arbeiter die Zulage erhielten, bekamen zehn
oder zwölf Millionen keine. Die Regierung vernachlässige die
Organisierung der Eisenbahn und der Ueberseetransporte. Es
sei kein Grund vorhanden für eine Besetzung aus Panik und
für eine industrielle oder militärische Wehrpflicht.

# Westlicher Kriegsschauplatz.

## Der französische Tagesbericht.

Paris, 6. Juni. (W. L. B.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Der Feind machte während der Nacht drei heftige Gegenangriffe gegen die Zuderfabrik Souchez sowie die nördlichen und südlichen Schützengräben. Er wurde zurückgeschlagen und erlitt während des ersten Versuches starke Verluste. Wir blieben Herren der gesamten eroberten Stellung. In dieser Nacht nahmen wir auch einen deutschen Posten nordwestlich der „Roten Wirtschaft“, einen Kilometer südlich von Souchez. Die Artillerietätigkeit in dem ganzen Abschnitt nördlich Arras war groß. Auf der übrigen Front nichts Neues.

Paris, 6. Juni. (W. L. B.) Amtlicher Bericht von gestern abend: Im Abschnitt nördlich Arras erzielten wir ernstlich Fortschritte. Von Neuville halten wir jetzt über die Hälfte des Nordteils und den ganzen Ostteil besetzt, das heißt, über zwei Drittel des Dorfes. Im Nordteil des Labyrinthes gewannen wir gleichfalls 150 Meter. Wir rüdten leicht im Zentrum dieses Schanzwerks vor, wo der Kampf unausgesetzt fortduert. Auf der ganzen Front des Abschnittes kämpft Artillerie, besonders in Vorette, Neuville und im Labyrinth, wo der Kampf von äußerster Heftigkeit war. Ein deutsches Geschütz, welches gestern Verdun beschossen hatte, wurde in den Morgenstunden entdeckt und unter unser Feuer genommen. Wir konnten die Wirkungen unseres Feuers feststellen, welches den Beton der Plattform beschädigte und ein Munitionslager zur Explosion brachte.

## Englische Pressstimmen zur Kriegslage.

London, 6. Juni. (W. L. B.) „Daily Mail“ schreibt: Die Deutschen haben Czernowitz eingenommen, nähern sich Lemberg, greifen mit großer Stärke die Front vor Warschau an und entwickeln einen neuen furchtbaren Vormarsch in den baltischen Provinzen. Es ist möglich, daß die Stunde nahe ist, wo der deutsche Generalstab mit den Ergebnissen zufrieden ist und große Verstärkungen an die Westfront werfen wird. Die Ankunft dieser Verstärkungen wird das Zeichen für die Wiederholung der Taktik sein, durch welche die russische Front durchbrochen wurde. Wir müssen in naher Zukunft einen weit stärkeren Angriff erwarten, als den, welchem wir bisher widerstanden haben. Das einzige Mittel dagegen ist, die Beschickung mit einem noch wüthenderen Geschosshagel zu beantworten. Die erforderliche Menge Geschosse kann nur geliefert werden, wenn die Nation Lloyd Georges Aufruf sofort energisch beantwortet.

Der Herausgeber der „Daily News“, Gardiner, schreibt: Wir befinden uns vielleicht in der kritischsten Phase, seit der Krieg begann. Der Fall Czernowitz ist ein Beweis von unerschöpflicher Kraftreserve, die es Deutschland ermöglicht, nicht nur die Welt in Schach zu halten, sondern auch Schläge von kaumemmergender Kraft zu versetzen. Aber die eigentliche Gefahr liegt näher, sie liegt zu Hause. Die größte Öffnung der Deutschen ist, daß die Alliierten moralisch zusammenbrechen. Es kann nicht geleugnet werden, daß eine gewisse Berechtigung dafür vorhanden ist. Gardiner hatte einen sehr ungünstigen Eindruck von der letzten Sitzung des Unterhauses. Die Zustände im Parlament, sagt er, können in Anarchie ausarten. Die Stellung Englands sei durch das Koalitionskabinett nicht geteilt worden. Ueberall, innerhalb und außerhalb des Hauses, frage man, ob die neue Regierung drei Monate überdauern werde. Man erörtere den wahrscheinlichen Zusammenbruch der Regierung wie eine mögliche Möglichkeit. Wenn die Regierung aber zusammenbräche, was dann?

## Italienische Truppentransporte in Frankreich.

Aus Zürich wird gemeldet, daß am Sonnabend die gesamte Pariser Post ausgeblieben ist, einschließlich der Pariser Zeitungen. Es verlautet, der französische Eisenbahnverkehr sei durch den Transport italienischer Truppen nach der Westfront gestört.

## Die englischen Verluste.

London, 6. Juni. (W. L. B.) Die letzte Verlustliste führt 2325 Mann auf.

# Vom Wesen und Werden der Kriegstechnik.

Von Richard Boldt.

Run dauert der Krieg 10 Monate lang und wir haben uns zurechtfinden müssen in die uns bisher ganz neue Welt, die das Kriegswesen der modernen Völker für den Ernstfall der kriegerischen Entscheidungen geschaffen hat.

Wohl ist über die politische Entwicklung und die wirtschaftlichen Interessenfragen der Völker, die bereits zu einem Weltkrieg führen werden, viel geschrieben worden, aber von der technischen Seite haben doch selbst die militärischen Fachkreise eine recht verschiedene Vorstellung gehabt. Erst der fürchterliche Ernst der kriegerischen Entscheidungen hat die neuen Erfahrungstatsachen gezeigt, hat Fragen beantwortet, die bisher theoretische Probleme gewesen sind.

Um uns über den Krieg von heute zu unterrichten, hat sich die Tagespresse bemüht: wir haben Artikel über Torpedoboote und Flugzeuge, Schützengräben und Artilleriegeschosse gelesen und jeden Tag wurde uns ein anderes Detail aus dem vielgestaltigen Getriebe der modernen Heeresmaschinerie erläutert. Wir suchen einzudringen in das Wesen der heutigen Kriegsführung, wir suchen nach Regel und Ordnung in diesem Organismus, der sich vor uns entfaltet. Welches sind die Gesetze der modernen Kriegstechnik?

Alle Technik hat das Ziel, dem Menschen über seine körperlichen Kräfte hinaus Werkzeuge und Hilfsmittel zu schaffen, um den Daseinskampf erfolgreich, bewußt und planmäßig durchzuführen. Die technische Entwicklung geht also auf eine Verfeinerung von Arbeitsmittel und Arbeitsmethode hinaus. Je nach der Stellung, die der Mensch als Arbeitskraft im technischen Arbeitsvorgang einnimmt, ist der technische Reifegrad einer ganzen Zeit abhängig.

Zunächst ist der Krieg bei dem Frieden in die Schule gegangen. Zuerst hat der Mensch lernen müssen, den Daseinskampf mit der Natur zu führen, zu leben und zu wohnen. Er kam zur Anwendung von Werkzeugen: Geräte aus Holz, Knochen und Horn, aus behauenen oder geglätteten Stein, entflammten seiner Erfindungsgabe.

Das Werkzeug wurde aber auch Waffe im Menschenkampf. Der Mensch lernte das Steinbeil nicht nur dazu gebrauchen, sich aus dem Baumstamme ein Boot zu bauen, sondern er benutzte auch das Werkzeug, um den Feind niederzustreichen. Die Technik des friedlichen Lebens wurde zugleich die Erfahrungsquelle seiner Kriegstechnik. So ist es geblieben bis heute. Was in diesem Krieg auf den Schlachtfeldern an Kriegsmitteln und Kriegswaffen zur Entfaltung kommt, ist auf der Grundlage jener Technik aufgebaut worden, die der moderne Kapitalismus anwendet: Eisen zu schmälzen, Maschinen zu gestalten und mit den Naturgewalten auf der Erde, auf dem Meer und in der Luft fertig zu werden.

# Ostlicher Kriegsschauplatz.

## Die Meldung des russischen Generalstabes.

Petersburg, 6. Juni. (W. L. B.) Der Große Generalstab teilt mit: Beträchtliche deutsche Seestreitkräfte wurden in der mittleren Ostsee bemerkt. Unsere Schiffe wechselten einige Schiffe mit den deutschen in der Nähe des Golfes von Riga. An beiden Ufern des Niemen, an der Narewfront und am linken Weichselufer gibt es keine wesentliche Veränderung der Lage. Unsere Offensive am unteren San entwickelte sich am 3. und 4. Juni mit Erfolg. Das 14. österreichische Korps, das an den vorhergehenden Tagen an der Front Bodwolna—Struga eine Niederlage erlitten hatte, zog sich in befehligte Stellungen zwischen Leng und San an die Front der Dörfer Starzaja und Lentownia zurück. Der Kampf um den Besitz dieser Stellungen dauert an. Im Laufe des 4. Juni machten wir in dieser Gegend mehr als 1000 Gefangene. Bei einem Gegenstoße schritten die von uns bedrängten Oesterreicher und starke deutsche Reserven, die am linken Ufer des Leng zusammengezogen waren, in der Nacht zum 4. Juni zum Angriff und machten an der Front Krauce Burdza drei stürmische Vorstöße, die aber zurückgewiesen wurden. Am rechten Ufer zwischen den Flüssen Lubaczowa und Sflo bemächtigte sich unsere Infanterie am 4. Juni in der Gegend des Dorfes Korceniza mehrerer deutscher Schützengräben. Am 8. Juni gelang es dem Feind, sich des Dorfes Starzawa am linken Ufer der Wisznia zu bemächtigen. Unser Gegenangriff warf ihn aus diesem Dorfe, doch hielt er sich auf den benachbarten Höhen. Der Feind griff in der Nacht zum 4. Juni mehrere Stellungen zwischen dem Dorfe Kruceniza und dem Flusse Strwiacz an, wurde aber mit großen Verlusten zurückgeworfen. Der Feind setzte am 8. Juni seine Angriffe auf unsere Brückenköpfe am Dnjepr zwischen Tschenica und der Eisenbahn Struj—Nikolajow fort. In der Stellung bei Ugartsberg waren wir im Laufe des Tages vier heftige Angriffe zurück, wobei wir uns der Bajonette und Handgranaten bedienten. Am Mittag des folgenden Tages begann der Feind, der von der ganzen oben bezeichneten Front zurückgedrängt war, sich an einer neuen Front außer der Reichweite unseres Kanonenfeuers zu sammeln. Unsere Truppen ergriffen nun ihrerseits die Offensive und griffen den Feind bei Kriniza an. Der Kampf dauert fort.

## Der Seekrieg.

### Vom U-Bootkriege.

London, 6. Juni. (W. L. B.) Meldung des Reuterschen Bureau. Die Schleppepneumotoren Enam und Strathbar sind am 3. Juni bzw. 4. Juni in der Nordsee torpediert worden, wobei die Besatzungen gerettet wurden. Bei den Orknayinseln sind gestern noch drei Schleppepneumotoren torpediert und die Besatzungen gerettet worden. Nach einer anderen Meldung sind noch zwei Fischerfahrzeuge bei Lomey und ein Schleppepneumotoren bei den Orknayinseln von Unterseebooten versenkt worden.

## Beschädigtes englisches Torpedoboot.

Paris, 5. Juni. (W. L. B.) Die Blätter melden, daß das englische Torpedoboot Mohawk in der Nordsee auf eine Mine aufgelaufen ist. Es habe aber trotzdem den nächsten Hafen erreichen können.

## Der italienische Krieg.

### Die Ausdehnung der italienischen Kriegsfront.

Die Schwierigkeit des italienischen Operationsgebietes gegen Oesterreich-Ungarn läßt eine Mitteilung des „Popolo d'Italia“ über die Ausdehnung und natürliche Beschaffenheit des Kampfgebietes

Ebenso wie in der Friedenstechnik unterscheiden wir auch in der Geschichte der Kriegstechnik zwei Entwicklungsperioden: zuerst sieht der Mensch als Arbeitsträger im Mittelpunkt des technischen Vorganges. Er ist selbst Kraftmaschine und je nach seiner Handgeschicklichkeit führt er die Kriegswerkzeuge. Dann aber ist die Naturkraft in den Arbeitsprozeß eingespannt: die durch Dampf, Elektrizität oder durch Explosionskräfte in Bewegung gesetzte Maschine arbeitet im automatischen Betrieb. Der Mensch mit seiner Körperkraft und seiner Bewegungskraft als Arbeits-träger ist ausgeschaltet, er ist im Maschinenbetrieb Lenker, Leiter, Dirigent des Arbeitsvorganges geworden.

Auch im Dienste des Krieges hat sich die Technik aus primitiven Anfängen zur empirischen Handfertigkeit und dann zum rationalistischen Schaffen mit hohem Wirkungsgrad entwickelt. Die ältesten Nachrichten eines geordneten Kriegswesens führen uns nach Ägypten. Primitiv ist bei dem ägyptischen Krieger als Waffe Streitaxt, Speer und Schleuder. Das Kriegswerkzeug ist eine unmittelbare Bewaffnung des Armes und der Hand. Die Körperkraft des Menschen ist noch die wichtigste Energiequelle. Und selbst wenn man größere Kraftleistungen ausführen läßt, bei der Wurfmachine, dem Onager, ist es ausgeglichene Menschenkraft. Die primitive Kriegstechnik kennzeichnet sich also dadurch, daß man noch nichts weiter vermag, als den Menschen als Kraftquelle einzuspannen.

Im Zeichen der empirischen Kriegstechnik ist dem Menschen die Kriegswaffe als Werkzeug in die Hand gewachsen. Gesteigert in den Zerstörungswirkungen entsteht ein Kriegsmittel, dessen Gebrauch nicht mehr allein hohe Körperkraft, sondern auch Geschicklichkeit erfordert. Eine Vorbildung und Erziehung ist notwendig. Aus der Empirie, aus der Erfahrung heraus, entsteht eine Regellehre, eine Summe von Handgriffen. Der Soldat wird in diese Handgriffe eingedrillt. Seine Gesamtleistung wird in die einzelnen Kommandos arbeitszerlegt. Als im Dreißigjährigen Kriege noch Gewehre mit Luntenschloß gebräuchlich waren, erforderte ein Schuß 42 Kommandos, und wenn wir die alten preussischen Exerzierreglements aus der Zeit Friedrichs II. durchblättern, fällt uns auf, wie kompliziert das Abdrücken der Soldaten nach dem Kommando der verschiedenen Teilfunktionen in der Bedienung ihrer Gewehre gewesen ist.

Die moderne Technik hat das Bestreben, den Arbeitsvorgang zu mechanisieren. Das Resultat wird hinaufgetrieben, indem nicht mehr die Körperkraft des Menschen, sondern Naturkräfte eingespannt werden. Das Pulver entfaltet titanisch gesteigerte Zerstörungskräfte, automatisch setzt sich die Kriegsmaschine in Bewegung, der Soldat wird zum Maschinenwärter, von dem jetzt nur noch die Bedienung und Ueberwachung zu erfolgen hat.

So handhabt der Soldat das moderne Maschinengewehr; im Unterseeboot steht der Matrose hinter dem Torpedoausschloß; mit ein paar Handgriffen wird das Riesengeschütz an der Küste, auf dem Dreadnought, vor der Festung zum Abschluß gebracht. Welche Beispiele aus dem Kriege von heute wir uns auch immer vor Augen führen, es zeigt sich besonders für das Auswirken der eigentlichen Zerstörungswaffen das Bestreben, die ausführende Arbeit den Naturkräften zu überlassen, während der Soldat die Waffe nur in Betrieb zu setzen hat.

erkennen. Die Gesamtlänge der italienischen Kriegsfront gegen die Donaumonarchie beträgt im ganzen 511 Kilometer. Davon sind 460 Kilometer gebirgiges Terrain, während nur 51 Kilometer in der Ebene liegen.

## Kriegswirkungen in Italien.

Zürich, 5. Juni. (W. L. B.) Graf Voltolini entwirft in der „Neuen Züricher Zeitung“ Kriegswirkungsbilder aus Italien und hebt den schweren Stand der Regierung hervor, durch allerlei Veranlassungen das kriegerische Feuer und die nationale Begeisterung in den Massen auf der Höhe zu halten. Auf dem Lande traten bereits die gefährlichsten Folgen ein. Es fehlt an Arbeitskräften, das Heu zu schneiden und die Ernte zu besorgen. Die Rot steigert sich täglich wegen der neuen Entbehrungen. Das Ausbleiben großer Massen von Reservisten aus Amerika und Deutschland hat die Seereschiffahrt veranlaßt, schon jetzt teilweise die Massen 1896 und 1897 einzuberufen, um die Reserveformationen auszufüllen, ebenso die mobile Miliz, so daß kurzzeit alle Männer vom 18. bis zum 32. Lebensjahre unter den Fahnen stehen. Zur Ausfüllung der Lücken mußte die Regierung sogar zu der Verletzung der Marinereferenten in das Landheer greifen. Der Rückschlag auf die Landwirtschaft ist ungeheuer. Dazu kommt die bedauerliche Erscheinung, daß die Landwirtschaft jetzt alles um jeden Preis verkaufen, um es nicht gegen die gefährlichen Requisitionsscheine an die Seereschiffahrt abgeben zu müssen. Sehr deprimierend wirkt auch der materielle Rückschlag. Heberall kann man die armen Leute klagen hören, daß das von der Regierung ihnen zugedachte Geld ihnen auch diesmal ebensowenig zukommen werde, wie jene 30 Millionen Lire, die zur Linderung der Erbbedennot bewilligt worden und nie in die Hände der Betroffenen gelangt sind. Leider ist der von genauen Kennern der Verhältnisse schon während der Mobilmachung festgestellte Mangel in der Organisation des Sanitätswesens, wie zu erwarten war, nunmehr sehr stark hervorgetreten. Es fehlt an Lazaretten, Ärzten, ausgebildeten Pflegern und Hilfspersonal. Zusammenfassend findet Graf Voltolini es begreiflich, daß die Landleute schon jetzt Wallfahrten beginnen, nicht um den Sieg, sondern die Heimkehr ihrer Lieben und das Ende des Krieges zu erleben.

## Oesterreich und Italien.

Wien, 5. Juni. (W. L. B.) Das „Fremdenblatt“ schreibt: Die von bewußten Verdrehungen und Unwahrheiten strotzende Rede, welche der italienische Ministerpräsident Salandra am 3. Juni auf dem Kapitol gehalten hat, enthält unter anderem die Behauptung, die italienische Regierung habe am 27. Juli und 28. Juli 1914 in Berlin und Wien klar die Frage der Abtretung der italienischen Provinzen der Monarchie aufgeworfen und damals erklärt, daß der Dreibund unweigerlich gebrochen werde, wenn Italien nicht gerechte Kompensationen erhalte. Diese Behauptung ist un wahr. Weder am 27. Juli noch am 28. Juli 1914 ist in Wien solche Erklärung von italienischer Seite abgegeben worden. Vielmehr hat am 28. Juli der hiesige italienische Völkervertrag ausformal erklärt, daß seine Regierung in einem eventuellen Waffengange zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien eine freundschaftliche und den Bündnispflichten entsprechende Haltung einnehmen wolle und sich vorbehalten, das ihr auf Grund des Artikels VII des Dreibundvertrages zustehende Kompensationsrecht in Anspruch zu nehmen, worüber ein Einvernehmen herzustellen wäre. In letzterer Hinsicht wurde dem italienischen Völkervertrag erwidert, daß, falls es zu einer als nicht nur vorübergehend anzusehenden Okkupation serbischen Gebietes käme, die österreichisch-ungarische Regierung bereit sei, mit Italien einen Reingenaustausch über eine Kompensation einzuleiten.

## Der türkische Krieg.

### Blockade der kleinasiatischen Küste.

London, 6. Juni. (W. L. B.) Die „London Gazette“ meldet, die britische Regierung hat über die Küste Kleinasiens die Blockade verhängt, die am 2. Juni mittags begonnen hat. Das Blockadegebiet erstreckt sich von 37 Grad 35 Minuten bis 40 Grad 5 Minuten nördlicher Breite und umfaßt den Eingang der Dardanellen. Neutrale Schiffe dürfen 72 Stunden nach Beginn der Blockade das blockierte Gebiet verlassen.

Und so erleben wir auf den Schlachtfeldern des heutigen Krieges die gleichen Wunder wie in den modernen industriellen Arbeitsstätten. Wie die Technik in friedlichem Schaffen eine sinnvolle und doch zugleich gewaltige Steigerung der Menschenkraft im Daseinskampf bedeutet, so mußte der Krieg des 20. Jahrhunderts sich auch für die Zerstörungswelt der Hilfsmittel dieser modernen Technik dienstbar machen. Und dafür lassen sich als leitende Gedanken von Aufbau und Betriebung diese Grundprinzipien erkennen:

1. Die heutige Waffentechnik hat die Zerstörungskräfte gewaltig gesteigert und verfeinert. Die Reichweite und Treffsicherheit der Geschosse wurde erhöht, die verschiedenen Zerstörungsmittel wurden den Bedingungen des Kampfes angepaßt.

2. Das Streben in der Entfaltung der Zerstörungsmaschinen geht auf eine Automatisierung und Präzision hinaus. Selbsttätig soll das Zusammenspiel in der Konstruktion der Einzelglieder sich vollziehen, nachdem der Soldat die Betriebung erfolgen ließ. Die Feinmechanik hat gelernt, Apparate zu gestalten, die für die Bewegungslenkung und Arbeitsaufsicht der Kriegsmaschinen dienen können, die Optik liefert Instrumente für Fernsicht und Distanzbestimmungen, die den Raum überwinden. Der selbständige Maschinenorganismus soll vom Willen der Menschen gelenkt und geleitet werden können.

3. Die Kriegshandlungen werden wichtige Transportaufgaben. Die Ueberführung der Kriegswaffen und Menschen nach der Front, das Hin und Her der riesenhafte Kriegsmaschinerie im Bewegungskrieg, die Zufuhr und der Abtransport hinter der Front bedeuten Transportleistungen ersten Ranges. Die Beförderungsmittel werden mechanisiert. Die Pionierarbeit im Landkrieg ist ein Kampf mit dem Gelände für die ungehinderte Transportleistung.

4. In bisher ungeahntem Ausmaß werden die Begriffe von Raum und Zeit überwunden. Ein wunderbar organisiertes System der Erkundung und Befehlsübergabe durchdringt feinnerwig den ganzen Heereskörper.

5. Menschenwirtschaft und Kriegsführung. Wenn alle sachlichen Voraussetzungen geschaffen wurden, wenn die technischen Hilfsmittel verfeinert und rationalisiert worden sind, dann wird der Mensch als Betriebsfaktor eingeschaltet; aus der Masse und aus dem einzelnen soll überall mit dem höchsten Wirkungsgrad gewirkt werden.

Es treten also für den Techniker an die Ausbildung der modernen Kriegsmaschinerie die auch schon in friedlichem Schaffen bekannten Arbeitsaufgaben heran: er muß Konstrukteur und zugleich Organisator sein. Er hat konstruktiv Maschine und Apparate zu verfeinern und bestimmtem Verwendungszwecken mit möglichst hohem Wirkungsgrad anzupassen, organisatorisch ist Mensch und Maschine für ein ertragreiches Wirken zusammenzuführen. Die Kriegstechnik stellt sich das Ziel, für die Vermittlung von Mensch gegen Mensch die höchsten Wirkungen zu erzielen; je höher die technische Kultur, desto furchtbarer die Kriegswaffen zu Wasser, zu Lande und in der Luft, desto kunstvoller und feinerorganisierter das Zusammenwirken der verschiedenen Hilfsmittel.

# Der Krieg und die Kolonien.

## Eine Verschwörung in Indien.

London, 6. Juni. (W. T. B.) Die „Times“ berichtet über eine Verschwörung in Indien, die in einem Prozeß in Lahore verhandelt wurde. 61 Personen waren wegen Verschwörung gegen die Regierung angeklagt. Kronzeugen sagten aus, daß die Idee der Revolution unter in Amerika und Kanada lebenden Indern entstanden sei. Auch Passagiere des japanischen Schiffes „Komagata Maru“ hätten zu den Aufständischen gehört. Gruppen von Verschwörern landeten in verschiedenen Häfen mit der Absicht, für den Aufbruch zu wirken. Sie waren unter den indischen Sepoys in Hongkong tätig. Eine Gruppe kam nach Singapur. Beteiligt hängt hiermit auch die dortige Meuterei zusammen. Die Führer erreichten das Bendisch und versuchten, die indischen Truppen in Lahore, Umballa, Meerut und anderen Garnisonen zu gewinnen. Ein allgemeiner Aufstand im Bendisch, den Vereinigten Provinzen, in Agrapudh und in der Nordwestprovinz, war für den 21. Februar festgesetzt und wurde nur dadurch vereitelt, daß sich am 19. Februar einer der Verschwörer verdächtig machte, so daß die Rebellenführer in Lahore verhaftet werden konnten. Die Verschwörer hofften, die indischen Soldaten für sich zu gewinnen, Waffen, Munition und Geld zu beschaffen, um dann alle europäischen Zivilpersonen zu ermorden, die Brücken und Eisenbahnbrücken zu zerstören und schließlich die europäischen Truppen niederzumachen.

Die „Times“ vom 1. Juni meldet amtlich, daß das Kriegsgericht in Meerut am 19. April zwei Sowars des 12. Kavallerie-Regiments, einen Havildar und einen Sepoy der 128. Batterie zum Tode durch den Strang verurteilte, da ihnen zwischen 2. Februar und 23. März bekannt war, daß eine Verschwörung gegen die Regierung bestand und verschiedene Soldaten der indischen Armee in Meerut zur Beihilfe verführt werden sollten. Die Verurteilten unterließen es, ihren Vorgesetzten entsprechende Mitteilung zu machen. Die Hinrichtung erfolgte in Meerut am 26. April.

## Eine österreichische Stimme gegen die Sonderfriedensgerüchte.

Das Wiener „Fremdenblatt“ schreibt offiziell: Schon wenige Wochen nach Ausbruch des gegenwärtigen Krieges tauchten in den Zeitungen der Triplicente zum ersten Male Meldungen auf, daß Oesterreich-Ungarn einen Sonderfrieden anstrebte, da es an einer ersprießlichen Fortführung des Krieges verzweifelte und einer Katastrophe vorzubeugen wünsche. Meldungen dieses Inhalts wurden dann in ununterbrochener Folge bis in die jüngsten Tage verbreitet. Bald sollte die österreichisch-ungarische Regierung den übermächtigen Drang verspürt haben, die „Verzögerung“ des unüberwindlichen Serbien zu erlangen, bald wandten sich angeblich ihre friedensfeindlichen Blide nach Petersburg. Das eine Mal wurden die Friedenswünsche der ungarischen Nation geäußert, die, so lange es noch möglich war, ihr Los von Oesterreich trennen wollte. Das andere Mal war es Oesterreich, das, durch zu wenig ausgiebige deutsche Hilfe enttäuscht, Schritte unternommen haben sollte, um eine raschere Beendigung des Krieges herbeizuführen. ... Wie sollen den Papst um Vermittlung gebeten, Graf Tisza soll in London angeklopft haben. Der und jener neutrale Vorkämpfer soll mit der Frage heimgeführt worden sein, ob er nichts für uns tun könne und Erzherzog Karl Franz Joseph und unser Minister des Aeußeren kamen während des Krieges niemals mit dem Deutschen Kaiser oder seinen Ratgebern zusammen, ohne daß hierdurch eine Neuauflage jener Erfindungen heraufbeschworen worden wäre.

Der Zweck war von Anfang an klar. Die feindliche Presse und Diplomatie wollte auf diese Weise den Mut der eigenen Bevölkerung heben, die neutralen Staaten zum Anschluß an den Dreiverband bewegen und Mißtrauen zwischen uns und unseren Verbündeten erregen. Diese Absicht trat ganz besonders zutage, als etwa vor Wochenfrist Sazonow die Sitten hatte, und wieder einmal Friedenswünsche anzudeuten. Dies geschah drei Wochen nach dem für die russische Wehrmacht so verhängnisvollen Durchbruch in der Schlacht bei Gorlice-Tarnow. Man begriff, daß Sazonow es zu diesem Zeitpunkt schon recht nötig hatte, etwas zur Verhütung der russischen öffentlichen Meinung zu tun.

Das Märchen von unserer Friedenssucht gehört in dasselbe Arsenal und ist fiktional und in bezug auf die tatsächliche Wirkung ähnlich zu bewerten, wie die Erfindungen über die in der Monarchie wütende Hungersnot, über die die Reichen unserer Armee und die Bevölkerung unserer Städte verheerenden Seuchen und über die Revolutionen, die, wenn man den treuherrlichen Versicherungen der gegnerischen Presse Glauben schenken will, bisher so gut wie keiner Provinz und Landeshauptstadt der Monarchie erspart geblieben sind.

Einen besonderen Zweck verfolgte die Verbreitung ähnlicher Meldungen durch die italienische Presse. In diesem Sinne galt es, die neutralistischen Politiker, die zwar den Frieden mit der Monarchie aufrechterhalten, immerhin aber einen Gewinn für Italien aus dem Weltkriege herauszuschlagen wünschten, besorgt zu machen, daß ein mit dem kriegerischen Eingreifen zögerndes Italien sich einem fertigen Sonderfrieden Oesterreich-Ungarns mit Ausland gegenübergestellt und dann sich nicht bloß um seine Gewinnhoffnungen betrogen, sondern durch einen gereizten Bundesgenossen bedroht finden könnte. Im Grünbuch wird ausdrücklich darauf angespielt, daß die zur Intervention drängende Entwicklung durch Nachrichten über die Möglichkeit eines Sonderfriedens der Monarchie mit Ausland beschleunigt wurde. Was wir feither über die angedachten Methoden der gegenwärtigen italienischen Regierung erfahren, läßt die Schlussfolgerung gerechtfertigt erscheinen, daß sie selbst es war, die solche Nachrichten unter der Hand in die Welt setzte, um sie dann zur Rechtfertigung ihrer Kriegspolitik verwenden zu können.

Die österreichisch-ungarische Regierung wies unzählige Male alle Meldungen über ihr zugeschriebene Friedensabsichten in schärfster Form zurück. Das letzte Mal geschah dies, als die erwähnten Versicherungen Sazonows bekannt wurden. ...

Das Blatt fährt fort: Alle Meldungen und Gerüchte über Wünsche Oesterreich-Ungarns, einen Sonderfrieden zu schließen oder über direkte oder indirekte Schritte der Monarchie zu diesem Behuf, sind im gegenwärtigen Zeitpunkt ebenso unbegründet und eitel, wie alle die früheren Male, da sie zu leicht erkennbaren Zwecken verbreitet wurden. Die militärische und politische Lage der Monarchie ist so durchaus befriedigend, daß jeder nur halbwegs unbefangene Urteilende im In- und Auslande eines amtlichen Dementis gar nicht bedürfte, um alle die schon an immerer Unwahrscheinlichkeit leidenden Falschmeldungen von sich zu weisen. Oesterreich-Ungarn hat diesen Krieg nicht gewünscht und alles, was in seiner Macht stand, getan, um seinen Ausbruch zu verhüten. Da er uns aber durch die Bosheit und den Unverstand der Gegner aufgezwungen wurde, werden wir ihn im Verein mit unseren treuen Verbündeten und mit unerschütterlicher Zuversicht fortführen bis zu Ende, das nur in einem ehrenvollen und dauernden Frieden aufgegeben werden kann.

## Die italienischen Arbeiter in der Schweiz gegen den Krieg.

Außer den zahlreichen Italienern in der Schweiz, die bereits dem Militäraufgebot Folge leisteten, gibt es eine große Zahl anderer ihrer Landsleute, die dem Aufgebot keine Folge leisten, sondern als „Refraktäre“ in der Schweiz bleiben, um nach wie vor ihrer friedlichen Arbeit nachzugehen. Ramentlich solche Italiener, die den Triplicierkrieg mitgemacht haben, scheinen gar keine Lust zu haben,

abermals ihr Leben für ein kriegerisches Abenteuer ihres Vaterlandes einzusetzen. So hat auch ein Flugblatt viel Anklang gefunden, das unter der italienischen Arbeiterschaft in Zürich verbreitet wurde und in dem es nach einem Hinweis auf den bereits zehn Monate dauernden blutigen Völkerringel gesagt wird: „Heute ist die italienische Regierung im Begriff, die entsetzlichen Burden noch zu vermehren und selber in den Krieg einzutreten. Nicht zufrieden damit, ihr Volk auszuhungern, in die Armer zu werfen und es zu fäulieren, weil es sein Recht auf Existenz verlangt, will sie es in den infamen Abgrund des Krieges stürzen. ... Wir wissen, daß die Interessen seiner (des Vaterlandes) Herren den unrigen entgegengekehrt sind. ... Und heute, da das italienische Proletariat am Vorabend neuer Kämpfe steht, empfinden wir, getrieben von einem Ideal internationaler Gerechtigkeit und Brüderlichkeit die Pflicht, alle militärischen italienischen Arbeiter in Zürich aufzufordern, nicht in den Krieg zu ziehen. Gört nicht auf falsche Einschüchterungen und unbegründete Drohungen, laßt euch nicht einschüchtern von Agenten des Konsuls, welche behaupten, euch mit Gewalt heimzuschicken zu können, die aber gar keine Macht dazu haben. Werft sie aus euren Wohnungen hinaus, wenn sie eure Schriften verlangen. Niemand kann gezwungen werden, dem Einrückungsbefehl Folge zu leisten. Wieder mit dem Kriege! Es lebe die Kultur der Arbeit und des Friedens!“

Die Regierung des Kantons Zürich hat das Flugblatt verboten vom Standpunkte der Neutralität aus; allein es ist nun schon unter der Arbeiterschaft verbreitet und wird sicherlich nicht ohne Wirkung bleiben.

## Aus der französischen Kammer.

Paris, 5. Juni. (W. T. B.) Der „Temps“ meldet: Die Kammer begann gestern die Debatte über einen Antrag Dalbiez betreffend gerechtere Verteilung und bessere Ausnutzung der mobilisierten und mobilisierbaren Mannschaften. Bei Beginn der Beratung wurde der Unterstaatssekretär des Innern Jaquier, der auf der Ministerbank Platz genommen hatte, von heftigem Unwohlsein befallen. Nach den Darlegungen des Berichterstatters über den Gesetzentwurf verzogte sich die Kammer. Maßgebende Persönlichkeiten der für den Heeres- und Marinebedarf arbeitenden Industrien richteten ein Schreiben an die Vorpresidenten der Heeresauschüsse der Kammer und des Senats, in dem sie betonten, daß die Organisation der für die Landesverteidigung arbeitenden Industrien nunmehr ausgezeichnet und der Personalbestand auf der notwendigen Höhe und vollständig sei. Durch die Annahme des Entwurfs würde die Gefahr entstehen, daß eine Anzahl der in den Industrien beschäftigten Techniker, Ingenieure und Spezialarbeiter mobilisiert und die Organisation der Industrien dadurch gestört würde. Es sei deshalb notwendig, dem Gesetzentwurf eine solche Form zu geben, daß der regelmäßige Betrieb der Industrien gesichert bleibe.

## „Daily Citizen“ erscheint nicht mehr.

London, 6. Juni. (W. T. B.) Das Arbeiterblatt „Daily Citizen“ hat sein Erscheinen eingestellt. Das Wochenblatt „Independent“ tritt an seine Stelle.

Der „Daily Citizen“, das erste tägliche Arbeiterblatt der britischen Arbeiterklasse, das aber kein sozialdemokratisches Blatt sein wollte, hat sein besonders rühmliches Dasein gehabt. Zwei Millionen Paas hat er verschlungen, zum größten Teile nur, um den Forderungen der modernen Zeitungstechnik entsprechen zu können. Nach untergeordneten großstädtischen Neuigkeiten haßte er und kümmerte sich wenig um den geistigen Inhalt der modernen Arbeiterbewegung. Sein leitender Redakteur Frank Dilnot kam aus der Zeitungsschule Lord Northcliffes, des Eigentümers der „Daily Mail“ und der „Evening News“, der schlimmsten Schöpfungen des englischen Imperialismus. Die geistigen Führer der Arbeiterpartei glaubten, daß ein Schüler Northcliffes wenigstens die Gabe besitzen müßte, zahllose Leser und Interessenten zu gewinnen. Sie sahen nicht den Unterschied zwischen einem bürgerlichen und proletarischen Blatte und stellten Redakteure an, die wohl die Zeitungstechnik beherrschten, aber von den Wünschen, Gedanken und Anschauungen der neuen Arbeitergeneration nichts wußten. Und doch besah Großbritannien in den letzten Jahren verheißungsvolle Elemente zum Aufbau einer großen und machtvollen sozialistischen Arbeiterpartei!

Die Vorbereitungen zur Gründung eines täglichen Arbeiterblattes wurden im Frühjahr und im Sommer 1912 gemacht, nachdem die Independent Labour Party (unabhängige Arbeiterpartei) eine kräftige Agitation für die Verwirklichung dieser Idee entfaltet hatte. Nach ursprünglichen Plänen sollten Sozialisten an der Spitze des Blattes stehen, aber der Vorstand der Arbeiterpartei benachteiligte sich der Angesehenheit und stellte bürgerliche Journalisten an, die sehr hohe Gehälter bezogen, aber blumenartig für die Erziehung der in Führung sich befindlichen Massen taten. Das Blatt erschien gleichzeitig in London und Manchester.

Inzwischen wurde die finanzielle Lage des Blattes eine verzwiefelte. Die sozialistische Minderheit löste alle Beziehungen zum Blatte, und auch eine ganze Anzahl von Gewerkschaften wurden müde, finanzielle Hilfe zu leisten. Die Londoner Ausgabe wurde aufgegeben; die Redaktion zog nach Manchester, konnte jedoch das led gewordene Schiff nicht mehr retten. Während der zehn Kriegsmoante brachte der militärische Mitarbeiter des Blattes täglich seinen Kriegscommentar, in dem er den Zusammenbruch Deutschlands prophezeite. Noch am 31. Mai behauptete er, die Lage der Russen vor Przemschl sei glänzend: „Die westlichen Fortifikationen der Russen vor Przemschl sind unerschütterbar.“

## Wer residiert im Wolfenkuckuckshcim?

Zu den Annexionspolitikern, die in der allerletzten Zeit in Broschüren und Zeitungsartikeln eine außerordentliche Geschäftigkeit entfaltet haben, gefell sich jetzt der ehemalige Sozialdemokrat Richard Calwer, der im „Tag“ das Thema „Sozialismus und Gebietserweiterungen“ abhandelt und dabei mit aller Entschiedenheit für Gebietserweiterungen Deutschlands eintritt. Seine Auffassung kennzeichnen folgende Ausführungen:

„In der Reichstagsitzung vom 20. Mai wandte sich der Vertreter der Sozialdemokratie mit Entschiedenheit gegen diejenigen Bestrebungen, die den Frieden von allerlei Eroberungen abhängig machen wollen. Die Sozialdemokratie habe von Anfang den Standpunkt eingenommen, daß jede Eroberungspolitik zu verurteilen sei. In diesem Standpunkt halte sie fest. Sie erstrebe vielmehr einen Frieden, der ein dauerndes Zusammenwirken aller Kulturvölker wieder ermöglicht. Von diesem Standpunkt aus würde also nach dem Kriege so ziemlich alles beim alten zu bleiben haben. Deutschland soll die Hand dazu bieten, daß seine Feinde wieder erstarken, sich erneut gegen Deutschland verbinden und bei gelegener Zeit abermals über Deutschland herfallen.“

Wenn in diesem Kriege Deutschland die Oberhand behält, so muß es im Interesse des Friedens von Europa und im Interesse der Zukunft Deutschlands sich gegen eine Wiederkehr eines solchen systematisch vorbereiteten Ueberfalls nach Möglichkeit zu sichern, und zwar hauptsächlich gegen England und gegen Rußland. Zu dieser Sicherung sind aber unter Umständen territoriale Erweiterungen nicht auszusprechen, und es wäre grundverfehrt, wollte man, von solchen theoretischen Grundgedanken ausgehend, wie es die Sozialdemokratie in diesem Falle tut, einem neuen Kriege gegen Deutschland die Türen offen halten. Das kann wirklich nur eine

Partei verlangen, die zum Teil noch im Vollen-Ruduckshcim residiert. Glücklicherweise kann man die Hoffnungen haben, daß auch mit diesen antiquierten Anschauungen innerhalb der Sozialdemokratie sehr bald gebrochen werden wird. Denn im Interesse der deutschen Arbeiter liegt es nicht, daß ein Friede zustande kommt, der alles beim alten läßt. Das Wohl der Arbeiter fordert vielmehr einen Frieden, der die Gewähr in sich trägt, daß den Feinden Deutschlands die Möglichkeit genommen ist, mit uns so bald wieder anzubinden. Dazu ist es aber nötig, daß wir England und Rußland gegenüber Sicherungen treffen, die unter Umständen territoriale Angliederungen zur Voraussetzung haben.“

Auch in seinen weiteren Darlegungen beschwört Calwer die Sozialdemokratie, sich von den „veralteten Dogmen“ abzuwenden, sich zu „verjüngen“.

Calwer hält diejenigen, die seine Absichten nicht teilen, für Wolfenkuckuckshcim, für Leute, die im Nebel der Ideologie wandeln und keinen Blick für die Realitäten und Notwendigkeiten der Politik haben. In Wirklichkeit gehört er selbst zu den Volkswandlern, denen in den „höheren“ Regionen ihrer Wunsch- und Phantasiepolitik jeder Maßstab für die tatsächlichen Verhältnisse abhanden gekommen ist.

Ueber die prinzipiell sozialistische Seite der Sache wollen wir uns mit Calwer nicht auseinandersetzen. Wer, wie Calwer, leichten Sinnes, sagt: „Wo steht denn geschrieben, daß jede Nation und jedes Nationchen das Recht eigener politischer Selbständigkeit hätte? Was ist denn das für eine bürgerliche Kirchturnpolitik?“ zeigt, wie fremd ihm die sozialdemokratischen Grundzüge sind.

Unsere m Verstande ist es unfasbar, daß man dadurch zu einem dauernden, für Deutschland vorteilhaften Frieden gelangen könne, daß man dem Feinde alle möglichen Amputationen wirtschaftlicher und politischer Art ankündigt! Wenn etwas, so muß gerade ein solches Verfahren die Gegner zu den äußersten Kraftanstrengungen anspornen und sie immer fester zusammenschweißen!

Wir lächeln in Deutschland mit Recht über die naiven Eroberungsphantasien ausländischer Fanatiker, die schon eifrig das Fell des deutschen Büren verteilen, der durch seine wuchtigen Prankenschläge täglich den Beweis unverwundlicher Lebenskraft liefert. Aber ebenso absurd ist es, die Grenzpfähle im Osten und Westen Deutschlands jetzt bereits fröhlich vorzurücken.

## Politische Uebersicht.

### „Burgfrieden“.

Das Berliner Tageblatt schreibt: Seit Beginn des italienischen Krieges bringen die „Kreuzzeitung“, die „Deutsche Tageszeitung“ und ähnliche Blätter Notizen, in denen sie behaupten, daß d'Annunzio eigentlich Rappaport heisse und Jude sei. Obwohl die antisemitische Absicht, die mit der Veröffentlichung dieser Notizen verbunden wird, ihren Ausdruck nicht in klaren Worten findet, tritt sie doch deutlich genug zutage. Ob Herr d'Annunzio Jude ist oder nicht, wissen wir nicht, es scheint uns aber auch völlig gleichgültig zu sein. Nicht gleichgültig dagegen ist es, daß in dieser Zeit kontervaive Journalisten, die sich an ihrem Schreibtisch sehr mühe geben, die antisemitische Agitation fortsetzen, während draußen auf den Schlachtfeldern die jüdischen Soldaten an der Seite ihrer christlichen Kameraden tapfer kämpfen und sterben. Die antisemitische „Hessische Landeszeitung“ hat auch Sonnino — der Protestant ist — zu den Juden gerechnet und sich den sauberen Satz geleistet: „Wißig wird er als Jude nicht zu haben gewesen sein!“ Geradezu unerhört ist ein Vorgang, der sich der „Jüd. Presse“ und den „Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ zufolge in einer Versammlung des Deutschen Wehrvereins abgepielt hat:

„Ein Herr v. Wobelschwingh suchte der Versammlung an der Hand einer Nummer des „Hammer“ zu beweisen, daß eigentlich der Weltkrieg von den Juden gemacht ist. d'Annunzio und Sonnino, zwei Juden, haben den italienischen Treubruch ingenierrt, und der Jude Dernburg verrät die Interessen seines Vaterlandes in Amerika. Ueberall Juden am Werke! Die Versammlung tobte vor Belegen. Unvergleichlich bleibt mir der entrüstete Zwischenruf eines Ueberzeugungstreuen: „Und diese Leute wollen Reserveoffiziere werden!“ Der Vorsitzende, Herr v. Stronh, schwieg dazu!“

Die Rücksicht auf den sogenannten „Burgfrieden“ hindert uns, das Verhalten dieser Leute gebührend zu kennzeichnen. Das ist im Grunde auch überflüssig, da alle Menschen, die ein Gefühl für Anstand und Ehre haben, sich das Nötige selbst hinzudenken werden.“

### Das Frauenwahlrecht in Dänemark.

Am Sonnabend hat das Folketing zum dritten Male und endgültig das neue Verfassungsgesetz genehmigt, nach welchem den Frauen das gleiche geheime und allgemeine Wahlrecht gewährt wird. Auch hebt es die Privilegien des Großgrundbesitzes auf und setzt die Altersgrenze der Wähler herab. In ganz Dänemark wurde daher am Sonnabend gefeiert, und in Kopenhagen veranstalteten die Frauen einen großen Umzug. Abends waren die Mitglieder des Parlaments vom König zu einem Fest geladen.

### Die Vordistauer Erdwachsgruben wiedergewonnen.

Durch den Vormarsch der Verbündeten in Galizien sind außer den Delaquellen und Raffinerien auch die Erdwachsgruben von Vordistau wiedergewonnen worden, deren Produktion zur Aerzenfabrikation unerlässlich ist. Diese Gruben sind die einzigen in ganz Europa, ihre Jahresproduktion beträgt 20 000 Metzentner im Werte von drei Millionen Kronen.

## Letzte Nachrichten.

### Die Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 6. Juni. (W. T. B.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront hat die sehr heftige Schlacht im Abschnitt von Seddul Bar, die am 4. Juni mittags mit einem feindlichen Angriff begonnen und sich auf der ganzen Front entwickelt hatte, nach fast zweitägiger Dauer durch energische Gegenangriffe unseres rechten Flügels heute morgen zu einem Erfolge für uns geführt. Der Feind wurde in Unordnung in seine früheren Stellungen zurückgetrieben, nachdem er sehr schwere Verluste erlitten hatte. Wir erbeuteten von gestern bis heute morgen siebenhundert Maschinengewehre, eine große Menge von Waffen und Kriegsmaterial. Nachdem ein Versuch des Feindes, unseren linken Flügel anzugreifen, zurückgewiesen worden war, warf er sich mit allen Kräften auf unseren rechten Flügel, wußte sich aber vor unseren Gegenangriffen heute früh zurückziehen, außerstande seinen verzweifelten Vorstoß fortzusetzen. Bei Tri Burnu unternahm der Feind in der Nacht vom 5. zum 6. Juni einen verzweifelten Angriff gegen unseren rechten Flügel, wobei er Handgranaten gebrauchte. Der Angriff wurde gleichfalls mit Verlusten für den Feind abgewiesen. An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

# Aus Groß-Berlin.

## Seine Hoheit, der Friseurgehilfe.

Der Friseurgehilfe hat es einem Manne namens Paul Rosenhahn angetan. In der Sonntagsausgabe der „S. Z. am Mittag“ ist ein Feuilleton zu lesen mit der Ueberschrift: „Seine Hoheit, der Friseurgehilfe“, das sich in hässlicher Weise mit den Verschönerungskünstlern beschäftigt. Man könnte das Geistesprodukt des Herrn Rosenhahn unbeachtet lassen und es dem Geschmade der „S. Z.“-Leser anheimstellen, sich mit dem Nachwerk abzufinden, wenn in dem Geschreibsel eine Kategorie sich anständig ernährender Menschen nicht geradezu verhöhnt und verspottet würden. Der Verfasser behandelt nämlich den augenblicklich eingetretenen Mangel an Friseurgehilfen in einer Art, die zeigt, daß er von den Dingen in diesem Gewerbe keine Ahnung hat. Er stellt es so hin, als ob der Kunde, will er bedient werden, heute die Bücklinge und lächelnden Grimassen machen müßte, die man früher vielfach bei den Frisuren, gleichviel ob Meister oder Gehilfe, beobachten konnte. Es wird so dargestellt, als ob heute die Friseurgehilfen in einer Art Despotenlaune sowohl Kunden wie Chefs tyrannisieren.

Herr Rosenhahn tritt in einen Friseurjalon und verlangt den Kopf gewaschen. Der Chef wendet sich an seinen Gehilfen also:

„Herr Rude... wenn ich bitten darf!“  
 Von einem Tisch im Hintergrunde erhob sich zögernd, scheinbar unentschlossen, eine männliche Gestalt.  
 „Herr Rude“, wiederholte der Chef in schmeichelndem Ton, „würden Sie diesem Herrn ein bißchen den Kopf waschen?“

Rund schildert Herr Rosenhahn die Prozedur:  
 Der junge Mann stellte den bräunlichen Holztopf mit der unvollendeten Perücke auf den Marmortisch und sah mich mit einem Witz an, wie er auf der ganzen Welt nur Oberkellnern und Frisuren verliehen ist. Allmählich trat ein leichtes Lächeln auf seine Rüge. „Von mir aus“, sagte er höflich. „Ja... der harmlose Eindrud, den ich seit jeher machte, hatte auch hier seine Wirkung gezeigt. Immerhin — eigentlich wunderte ich mich doch ein bißchen... Der Chef muß mir das angesehen haben.“  
 „Nämlich“, sagte er leise, mit einem scheuen Blick auf den jungen Gehilfen, der wohlgefällig vor dem Spiegel seinen Schnurrbart nach oben büstete und darauf den blonden Scheitel nachzog, „nämlich... Sie glauben es vielleicht nicht... aber man kriegt ja seinen mehr... man muß sie behandeln wie rote Eier... sonst laufen sie weg...“

Ich nicht düster und setzte mich, während mir der Chef einen ungeheuren Friseurmantel umlegte. Hierauf zog er sich diskret zurück, nicht ohne seinem Angestellten noch einen zärtlichen Blick zuzuwenden, den dieser ernst erwiderte.  
 Der junge Mann ergriff zwei Bürsten und rieb sie etwa zehn Minuten lang gegeneinander. Warum, weiß ich nicht; vielleicht handelte es sich hier um den Brauch einer mir unbekanntem Sekt. Dann sah er mich durchdringend an und nahm meinen Kopf plötzlich zwischen die Bürsten...!

„Gestatten Sie“, begann ich. Mit einem Ruck hielt er inne. „Sie wünschen?“ fragte er erstaunt.  
 „Ich wollte nur bemerken“, sagte ich ernst und spielte unauffällig mit den Haarbüscheln, die er mir heruntergebürstet hatte. „So radikal hatte ich es eigentlich nicht beabsichtigt!“  
 Er zuckte stumm die Achseln und drehte sich nach seinem Chef herum. Dieser legte den verstopften Spritzverschluss, an dem er längere Zeit vergebliche Durchbläsungsversuche gemacht hatte, resigniert nieder und trat auf mich zu.

„Herr Rude“, begann er scharf, „ist meine meinen Gehilfen, hat bei mir nur allerfeinste Kundschafft bedient. Sogar Doktoren!“  
 Vernichtend sah er mich an: es ist wahr, ich mache nicht den Eindruck eines Doktors! Bekümmert schweig ich und senkte das Haupt. Der junge Mann ruddelte weiter.

In diesem Tone geht es weiter. Der Gehilfe läßt sich schließlich herab, den Kunden zu fragen, ob er mit „Dhde-fwinin, Bördügoll oder Bährum“ bearbeitet werden will. Und obwohl der Kunde „Bördügoll“ wünschte, balsamierte ihn der Chef trat angstvoll für seinen Friseurgehilfen ein, und schließlich verließ Paul Rosenhahn müde den Friseurjalon. Die Schilderung schließt:

„Kunden gibt's eine Million in Berlin!“ hörte ich den Chef hinter mir herufen. „Aber Gehilfen... Gehilfen gibt's in ganz Berlin bloß ein paar Duzend. Nicht wahr, Herr Rude?“

Herr Paul Rosenhahn hat nun sein Herz ausgeschüttet und sein Mütchen an den unterkühlten Friseurgehilfen gefühlt. Wir brauchen wohl ernstlich das Phantasiegebilde des Feuilletonisten Rosenhahn nicht zu zerstören, bedauern nur, daß solches Zeug überhaupt noch gedruckt werden kann.

## Der Preissturz auf dem Kartoffelmart.

Nachdem sich herausstellt hat, daß reichlich Kartoffeln vorhanden sind, wird der Unmut gegen die Lebensmittelpekulanten immer größer. Um hohe Preise zu erzielen, sind die Kartoffeln vielfach künstlich zurückgehalten worden. Die Gemeinden haben große Vorräte entnommen, um für ihre Einwohner vorzujorgen; sie haben jetzt hohe Preise für die von ihnen gekauften Kartoffeln anlegen müssen, Preise, die sie heute von ihren Einwohnern gar nicht erheben können, sollen ihnen die Kartoffeln nicht verderben. Sie verlangen mit vollem Recht vom Reiche Ersatz für ihnen entstehende Verluste, da sie im Interesse der Allgemeinheit ihre Maßnahmen getroffen haben.

Der Preissturz ist ein recht erheblicher, da die angebotenen Quanten außerordentlich große sind. Täglich kann man Ankündigungen lesen wie folgende dem „Berliner Tageblatt“ entnommene:

**20 000 Zentner Kartoffeln**  
 prima Speisekartoffeln per Zentner M. 3,50 ab Bahnhof Berlin gegen Kasse sofort abzugeben, auch wozenladungsbefrei.

Es zeigt sich klar, daß auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung sehr schwere Fehler gemacht worden sind, die gerade die ärmere Bevölkerung schwer bezahlen muß.

## Küchenabfälle als Futtermittel.

Durch den Krieg ist die Erkenntnis von der Bedeutung der Küchenabfälle als Futtermittel in weite Kreise des Volkes gedrungen. In Charlottenburg ist seit Jahren die Dreiteilung des Hausmülls eingeführt, wodurch u. a. auch die Küchenabfälle als Futtermittel nutzbar gemacht werden können. Mit Rücksicht auf den durch den Krieg herbeigeführten Mangel an natürlichen Futtermitteln und den dadurch bedingten erhöhten Wert der Küchenabfälle ist es doppelt Pflicht jedes einzelnen, dahin zu wirken, daß die Abfälle sorgfältig in den auf den Grundstücken stehenden Tonnen gesammelt werden.

## Auf dem Wege zum Kriegsschauplatz.

Ein fünfzehnjähriger Realschüler aus der Torfstäde hat sich kürzlich von seinen Eltern entfernt, um freiwillig ins Meer einzutreten. Er verschwand eines Abends heimlich und machte sich auf den Weg nach Belgien und Frankreich. Jetzt ist der abenteuerliche junge Mensch in Herbesthal angehalten worden und wird wieder nach Berlin zurückgebracht. Diese Fälle sind jetzt sehr häufig; sie werden durch blutrünstige Kriegsliteratur besonders genährt.

## Von Stufe zu Stufe.

Von Stufe zu Stufe gesunken ist der ehemalige Lehrer Felix Orzeski, der gestern wieder festgenommen wurde. Orzeski, der jetzt 35 Jahre alt ist, stammt aus Westpreußen und war früher dort angestellt. Auf die schiefe Bahn geraten, mußte er sein Amt verlassen. Jetzt ging es mit ihm immer mehr bergab. Wegen Bettelns und Diebstahls wiederholt bestraft, versuchte er es in Berlin noch einmal mit einem reblischen Erwerb, indem er eine Zeitlang als Fensterputzer sein Brot verdiente. Zuletzt aber lebte er wieder vom Betteln und Bodeneindrücken. Hierbei wurde er vorgestern ergriffen. Die Kriminalpolizei führte ihn gestern dem Untersuchungsrichter vor.

## Taschendiebe.

Immer wieder kommen Nachrichten über Taschendiebereien, die vornehmlich an belebten Straßenbahnhaltestellen oder in Park besuchten Geschäftshäusern verübt werden. Vorsicht ist geboten!

## Irrenhaus und Schwiegereltern.

Wie notwendig die Reform der jetzigen Irrenhausgesetzgebung ist, zeigt wieder einmal das Schicksal des Kassensekretärs P., über welches uns von zuverlässiger Seite folgendes mitgeteilt wird.

P. lebte seit zwei Jahren in normaler Ehe, doch bestand ein gespanntes Verhältnis mit den Schwiegereltern. Am 5. November kam er wie gewöhnlich abends aus dem Bureau, verzehrte sein Mittagbrot und legte sich dann zum Schlafen auf das Ruhebett. Kurze Zeit darauf wurde er wachgerüttelt, zwei handfeste Männer standen vor ihm und ersuchten ihn, nach dem Polizeipräsidium in Kriegsangelegenheiten zu kommen. Er erklärte sich hierzu bereit. Auf dem Korridor seiner eigenen Wohnung wurde er gepackt, auf eine Bahre gelegt und an Händen und Füßen festgeschnallt. Sodann wurde er in einem Krankenautomobil fortgeführt und befand sich schließlich in einem Zimmer, wo sich Kranke und Betten befanden. Auf seine Frage, wo er sich befinde, erhielt er die Antwort: bei Edel, er solle sich ausziehen, der Arzt werde gleich erscheinen. Der erscheinende Arzt erklärte ihm, er sei auf Antrag hierher gebracht, und zwar auf das Attest eines Arztes hin. P. ersuchte den Arzt ausdrücklich „die Komödie“ doch nicht mitzumachen, der Arzt entfernte sich jedoch. Am nächsten Tage untersuchte ihn Dr. Edel und erklärte ihm, er sei auf Veranlassung seines Schwiegervaters hier, weil er nach dessen Angabe tränke und seine Frau misshandle. Am Sonntag darauf erschien der stellvertretende Kreisarzt Pape mit der Bemerkung, wiederkommen zu wollen, was jedoch erst mehrere Tage darauf geschah. Da der Oberwärter Renning erklärte, P. wäre ganz nüchtern eingeliefert worden, und da der Kreisarzt Krankheits Symptome an ihm nicht

feststellen konnte, wurde P. entlassen, nachdem er eine Woche in der Edel'schen Anstalt zugebracht hatte. Sein Rechtsvertreter hat nun im schwebenden Ehecheidungsverfahren die Widerklage auf diese Freiheitsberaubung gestützt mit der Begründung, daß die Ehefrau und der Schwiegervater, während P. schlief, einen Ruderarzt Dr. Pilger habe rufen lassen und diesem eingedringt haben, P. sei ein Gemüthskranker und gemeingefährlich. Darauf sei ein solches Attest vom Arzte ausgestellt worden und nachdem auch eine Bescheinigung des Kreisarztes besorgt worden, sei P. in die Anstalt gebracht worden. Es sei also bei dem heutigen Rechtszustande möglich, einen aktiven preussischen Beamten, der seit einer Reihe von Jahren jeden Tag seinen Dienst tue und das beste Ansehen genießt, ohne Grund in ein Irrenhaus zu bringen.

Diese Darlegungen und Behauptungen des Rechtsbeistandes des P. im Ehecheidungsprozeß werden eingehend geprüft werden müssen. Die Angelegenheit wird noch die Staatsanwaltschaft und das Kultusministerium beschäftigen.

Im Sportpark Treptow hatte am Sonntag „Die 100“, ein klassisches Dauerrennen über 100 Kilometer, ein sehr zahlreiches Publikum angezogen. Das Rennen, in dem sich in früheren Jahren die besten internationalen Fahrer versuchten, wurde diesmal von Bauer, Janke und Saldow bestritten, denen sich als einziger Ausländer der Schweizer Ruser gesellte. Im 1. Lauf über 30 Kilometer landete Janke in 17,45 Min. als Erster, 2. Bauer 80 Meter, 3. Saldow 85 Meter zurück. Ruser folgte in weitem Abstande. Auch im 2. Laufe über 30 Kilometer siegte Janke in 26,54 Min. In einem Abstände von 240 Meter folgte Saldow, 3. Bauer 380 Meter zurück. Ruser weit zurück. Im 3. Laufe über 50 Kilometer streifte der Führungsmotor Saldows andauernd. Da auch Ruser wieder völlig versagte, lag das Rennen zwischen Bauer und Janke. 1. Bauer in 45,39 Minuten, Janke 290 Meter zurück. Gesamtwertung: 1. Janke 21 Punkte, 2. Bauer 19 Punkte, 3. Saldow 14 Punkte, 4. Ruser 8 Punkte.

In den Fliegerrennen gab es im Hauptfahren eine Ueberraschung. Lewanow, einer der jüngeren Fahrer, schlug Tschmer, einen der alten Matadore der Bahn. Das Prämiensfahren gewann Tschmer, 2. Lewanow, 3. Arenfel.

## Soziales.

### Eine irreführende Berichterstattung.

Das „Correspondenzblatt“ der Generalkommission den Gewerkschaften Deutschlands berichtet in seiner Nummer vom 5. Juni folgendes:

In Fragen der Kriegsfürsorge hatte sich der Reichstag mit einem Gesetzentwurf zu § 569 des Bürgerlichen Gesetzbuchs zu beschäftigen, der den Hinterbliebenen eines verstorbenen Kriegers das Recht geben will, den Mietvertrag bei Mieten von nicht über 1000 M. jährlich am Schlusse des auf den Tod folgenden Kalendermonats, bei Mieten über diesen Betrag hinaus bis zum Schlusse des folgenden Kalendervierteljahres zu kündigen. Entgegenstehende Vereinbarungen sollen nichtig sein. Der Gesetzentwurf wurde unter Ablehnung einiger sozialdemokratischer Anträge angenommen.

Diese Mitteilung ist nach jeder Richtung hin falsch. Da durch die Kriegsteilnehmer und deren Familien irreführend werden könnten, wiederholen wir nachstehend den wahren Sachverhalt, der bereits im „Vorwärts“ vom 30. Mai ausführlich dargelegt ist. Dem Reichstag ist kein Gesetzentwurf über Kriegsfürsorge zugegangen; unrichtig ist natürlich auch, daß dieser Gesetzentwurf „unter Ablehnung einiger sozialdemokratischer Anträge angenommen ist“. Dem „Vorwärts“ zufolge war ein Gesetzentwurf zur Einschränkung des Verfügungsrechtes des Hauseigentümers über Miet- und Pachtzinsforderungen zugegangen. Dieser auf Schutz gläubiger Hypothekengläubiger abzielende Antrag ist mit einem hierzu gestellten sozialdemokratischen und freisinnigen Antrag angenommen, der bestimmt, daß dem Mieter und Pächter eine Belehrung über die Beschlagnahme zugehen soll, damit er nicht doppelt zahlen müsse. Ferner waren von der sozialdemokratischen Fraktion zwei Anträge eingebracht, die sie schon im Dezember 1914 und im März 1915 als selbständige Anträge gestellt hatte:

1. Ein Antrag, nach dem sich das Pfandrecht des Vermieters oder Verpächters nicht auf die Haushaltungsgegenstände und Möbel des Mieters im Betrage bis zu 2000 M. erstrecken soll.
2. Ein Antrag, der den Hinterbliebenen eines Kriegsteilnehmers das Kündigungsrecht einräumen sollte, das das „Correspondenzblatt“ als Inhalt eines Gesetzentwurfs der Regierung anspricht und für angenommen erklärt.

Beide Anträge wurden abgelehnt, jedoch wurde der zweite Antrag dem Reichskanzler zur Erwägung und eventuellen Regelung im Wege der Kriegsverordnung überwiesen. Solche Verordnung ist leider noch nicht erschienen.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittig. Im Binnenlande überwiegend heiter und trocken. Im Tage überall warm. Im Küstengebiet teilweise stärkere Bewölkung, aber keine erheblichen Niederschläge.

Am Freitag früh 4 Uhr ent- schied sanft nach langem, schwerem Herzeiden unser lieber Sohn und Bruder

### Kurt

im blühenden Alter von 21 Jahren. Dies zeigt tiefbetrübt im Namen der Hinterbliebenen an Otto Robert und Frau. Karl als Bruder, kurzest im Felde. Käthe als Schwester.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 3 1/2 Uhr, auf dem Neutölpener Gemeindefriedhofe, Mariendorfer Weg, statt.

### Buchhandlung Vorwärts

Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

### Neuerscheinung:

**Kriegsfürsorge in Berlin u. Vororten.**

Im Auftrage des Verbandes sozialdemokratischer Wahlvereine Berlins u. Umgegend bearbeitet von

**Paul Hirsch.**

Preis 30 Pf.

# Meierei C. Bolle A.G.

Berlin NW. 21, Alt-Moabit 98-103 Fernruf: Moabit 7912, 7913, 7914

**Eigenes Laboratorium für Milchuntersuchung**

Der Ruf und die Größe der Firma mit ihren zahllosen Angestellten bürgen für unverfälschte Reinheit aller Produkte

**Aeltester u. größter milchwirtschaftl. Großbetrieb**  
 2500 Angestellte. 290 Verkaufswagen

## Fruchtsäfte und Marmeladen

**Spezialarzt**  
 Dr. med. Karl Reinhardt, Institute:  
 Prinzenstr. 64 zwischen Dresdener und Annenstraße.  
 Potsdamer Str. 117 a. d. Lützowstr., Sprechst. 10-11.  
 u. 1/2, 10 U. abds., Sonnt. 11-12  
 Aufklärende 48 Seiten starke Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.

**Versorgung der Kriegsteilnehmer**  
 Preis 30 Pfennig  
 Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW.

**Reuters Werte**  
 3 Bände 4 Mark  
 Buchhandlung Vorwärts

• Kennst Du das Land, wo die Eichen stehn?  
 • Hast Du den kleinen Spreewald schon gesehen?  
 • Der schönste Ausflugsort im Reiche  
 • ist **Manns Waldschloß in Schöneiche.**

## Große Berliner Straßenbahn.

### Arbeiter u. Schlosser

werden sofort eingestellt:  
 Hauptwerkstatt, Uferstr. 9.  
 Oberleitungsabteilung, Markus-  
 straße 7.

- Betriebsbahnhöfe:**
- Nr. 1 Reinickendorf, Panfower Allee Nr. 62/63.
  - 2 Brandenburgerstr. 76/77.
  - 3 Nieber-Schönhäuser, Kaiser-Wilhelmstraße.
  - 4 Neukölln, Köpenicker Allee.
  - 5 Tempelhofer, Kaiserin-Augusta-  
 straße 40.
  - 6 Tegeler, Schloßstr. 9/10.
  - 7 Uferstr. 3/4.
  - 8 Flener Str. 1.
  - 10 Schöneberg, Belgischer Str. 14/16
  - 11 Nickerfeld, Gausstraße 67/70.
  - 12 Charlottenburg, Gutfahrstraße.
  - 13 Wilmersdorf, Behlendorferstr. Nr. 73/75.
  - 14 Kreuzbergstr. 16/20.
  - 15 Heßend., Spandauer Straße.
  - 17 Britz, Grabstraße.
  - 19 Schönhauser Allee 123.
  - 20 Treptow, Eilenstr. 111/114.
  - 22 Heinersdorf, Bernauerstr. 80.
  - 24 Lichtenberg, Siegfriedstraße.

• Meldungen in den Bureaus der Hauptwerkstatt bezw. Oberleitungsabteilung, auf den Betriebsbahnhöfen bei den Wagenmeistern.